

**Grußwort zur Verabschiedung der Marienschwestern in der Bosse-Klinik Wittenberg
am 6.11.2019**

Wenn man auf die Geschichte der Kirche schaut, erkennt man, wie bunt und vielfältig diese Kirche immer schon war und ist. Es gibt darin ganz verschiedene Lebensformen, in denen Frauen und Männern ihren Glauben zum Ausdruck bringen. Eine dieser Lebensformen leuchtet in den vielen Klöstern und geistlichen Gemeinschaften auf, die im Lauf der Geschichte entstanden sind: von den frühchristlichen Einsiedlern über das Mönchtum, wie es sich z.B. in den benediktinischen Gemeinschaften bis heute entfaltet hat hin zu Ordensgemeinschaften, die sich in der beginnenden Neuzeit vor allem der Seelsorge und dem Einsatz für Arme und Kranke gewidmet haben. In jüngster Zeit sind schließlich ganz neue geistliche Gemeinschaften entstanden, die ihren Auftrag darin sehen, mitten in der Welt unter den Menschen zu leben und in ganz unterschiedlicher Weise für sie da zu sein.

So sind vor über 90 Jahren auch die Schönstätter Marienschwestern gegründet worden. Pater Josef Kentenich, ihr Gründer, wollte keinen neuen Orden gründen, sondern eine Gemeinschaft von Frauen ins Leben rufen, die sich ganz an Gott binden und aus dieser Bindung heraus offen und flexibel auf das reagieren können, was die Zeit und die Umstände von ihnen erfordern. „Wir wollen“ – so beschreiben Marienschwestern ihren Weg – „wie Maria ‚dabei sein‘, überall wo Menschen sich freuen und hoffen, wo sie in Trauer und Angst leben, wo sie ihr Leben und ihre Welt gestalten und den großen Fragen des Lebens begegnen“. Gerade im Gesundheitssektor wird so ein Dienst konkret, in der Pflege, im tröstenden Beistand, im betenden Da-Sein. „Wir begleiten die Menschen auch in ihrer Schwäche und Gebrechlichkeit“, so formulieren es die Schwestern, „und nehmen Anteil an diesen nicht leichten Momenten ihres Lebens“.

Diesen Dienst des Da- und Dabei-Seins haben die Marienschwestern nun seit 1936 im Klinikum Bosse geleistet, zunächst in der geburtshilflichen Bosse-Klinik, später dann in der Klinik Bosse Wittenberg. Ihr Da-Sein wurde auch dadurch konkret, dass sie in der Klinik nicht nur gearbeitet, sondern hier auch gemeinsam gelebt haben.

Wie kommen Menschen dazu, sich auf eine solche Lebensform einzulassen? Wenn man die lange Geschichte der Orden und geistlichen Gemeinschaften betrachtet, wird deutlich: Schon immer gab es Menschen, die sich dazu gerufen sahen, ihre Hoffnung ganz Gott zu setzen. Diese Hoffnung hat sie dazu getrieben – und so ist es noch heute – sich in allen Bereichen ihres Lebens in Anspruch nehmen zu lassen und so auf manch andere Lebensmöglichkeiten wie z.B. Ehe und Familie zu verzichten. Damit werden sie gewissermaßen zu einem „Stachel im Fleisch“ der Gesellschaft und der Kirche. Durch ihr Verhältnis zu Besitz, Sexualität und Karriere und durch ihren Lebensstil weisen sie darauf hin, dass wir Menschen dazu berufen sind, uns nicht an die Welt, an Reichtum, Macht und das Haben-Wollen zu verlieren, sondern aus einer tieferen Wirklichkeit heraus zu leben. Menschen wie die Marienschwestern ermutigen deshalb nicht nur uns Christen, sondern auch Menschen außerhalb der Kirche. Sie halten für uns alle den Himmel offen. Und sie lassen uns etwas davon erahnen, wie unser eigenes Leben gelingen könnte.

„Sie sind mein Versprechen an die Welt“ so hat Pater Kentenich die Marienschwestern einmal bezeichnet. Dieses Versprechen haben Sie, liebe Schwestern, in der kleinen Münze des Alltags eingelöst. Sie hinterlassen hier in der Klinik eine Lücke, die nicht ersetzbar ist – diese Lücke ist aber auch eine Leerstelle, die auf Gott verweist, für den Sie Ihr Leben eingesetzt haben im Dienst an den Menschen. Von Herzen danke ich Ihnen für diesen Dienst! Möge Gott Ihnen alles vergelten, was Sie an Gutem bewirkt haben – und möge er Ihren weiteren Weg segnen.